



Für jeden der über 100 Kinder und Jugendlichen eine Rolle: Die künstlerische Leiterin Simone Cheremeteff lässt Hänsel und Gretel im Wald nicht nur auf die Hexe, sondern auch auf viele personifizierte Blumen treffen.

Johanna Bossart

Hänsel und Gretel tanzten im Wald

TANZ Über 100 Kinder und Jugendliche tanzten am Wochenende im Theater Winterthur das Märchen «Hänsel und Gretel». Bei den zwei Aufführungen war den jungen Tänzerinnen und Tänzern die Begeisterung ins Gesicht geschrieben.

Hinten auf der grossen Bühne des Theaters Winterthur werden Hänsel und Gretel, die still in ihrem Bett liegen, von ihrer Mutter geweckt. Der Tisch ist für das Frühstück gedeckt. Kaum sind die beiden aufgestanden, spielen sie lieber, als zu putzen. Sie tanzen sich zum Bühnenrand vor, füllen den Raum mit ihren Tanzschritten aus. Als die beiden einen Wassertrog umwerfen, wird die Mutter wütend und

schickt sie in den Wald, um Bienen zu suchen.

Viele Begegnungen im Wald

Damit die über 100 Tänzerinnen und Tänzer des Winterthurer Kinder- und Jugendballetts sowie der Youth Dance Company alle auf der Bühne stehen konnten, hat die künstlerische Leiterin Simone Cheremeteff Hänsel und Gretel im Wald auf unterschiedliche Tiere und Gestalten treffen

lassen. Die ganz Kleinen, verkleidet als Blumen oder Marienkäfer, schauen mal links, mal rechts und tanzen gemeinsam ihre lang erprobten Schrittfolgen. Die etwas älteren Tänzerinnen bewegen sich elegant und voller Körperspannung auf den Spitzten ihrer Tanzschuhe über die grosse Bühne. Die Bewegungen sitzen, die Nervosität lässt nach.

Die vielen Tänze nacheinander ziehen sich zwar etwas in die Länge, doch das Publikum scheint das nicht zu stören. Man freut sich über die vielen Einsätze der Töchter und Söhne, Neffen und Nichten. Raben, Mäuse und Kat-

zen schwirren umher. Neben den unglaublich vielen detaillierten und aufwendig genähten Kostümen ist auch das Bühnenbild mit seinen Requisiten passend zusammengestellt und selbst gemacht. Das Lebkuchenhaus steht in der Mitte, der Käfig für Hänsel auf der rechten Seite. Die letzte Szene hat begonnen. Die Tänze werden schneller, kurzweiliger und energievoller. Das liegt wohl am Spannungsbogen der Geschichte, der von der Jazzmusik verstärkt wird. Die Hexe bringt den Jazztanz auf die Bühne. Sie bewegt sich zusammen mit den Köchinnen mit viel Freude und

Können. Dabei lässt sie Hänsel und Gretel aus den Augen – mit Folgen: Ihnen gelingt die Flucht und nach einem kämpferisch-tänzerischen Intermezzo schaffen sie es, die Hexe in den Ofen zu schieben.

Mit viel Freude und Ausdauer

Auf der Bühne standen nicht viele männliche Tänzer. Dass eine Figur männlich ist, zeigte sich auf andere Weise: Die Kostüme trugen dazu bei, aber auch die Schritte konnten weiblicher oder männlicher getanzt werden. So war es keineswegs störend, dass Mädchen und Frauen Männerrollen

tanzten. Sie bewiesen dadurch, dass es viele Möglichkeiten gibt, um eine Figur auch ohne Worte und Beschreibungen dem Publikum näherzubringen. Der Tanz stand ganz im Zentrum der Aufführung, gesprochen wurde nicht. Die Zuschauerinnen und Zuschauer konnten sich auf die vielen Füße und eleganten Bewegungen konzentrieren. Die unterschiedlichen Tanzstile gestalteten den Abend abwechslungsreich und die strahlenden Gesichter und die Ausdauer der Tänzerinnen und Tänzer zeigten, wie sehr sie sich auf die Aufführungen gefreut haben.

Lena Zumsteg

Das Theater fährt zur Hölle

THEATER Der Winterthurer Florian Helg hat zusammen mit einer Schattentheatergruppe aus Taiwan ein Stück entwickelt, das die Hölle zweier Kulturen erforscht. Am Freitagabend war Premiere im Theater am Gleis.

Im buddhistischen Asien gibt es 18 Höllen. In Buddhas Heimat Indien nennt man die Hölle Naraka. Doch zu Beginn der Vorstellung verfügen die Zuschauer des Stücks «Höll/Naraka» nicht mal über diese Informationen. Sie sehen nur, dass ein Mann und eine Frau – Martina Momo Kunz und Florian Helg – bitter leiden. Sie treffen sich, finden nicht zueinander. Die Situation entartet. Der Mann vergewaltigt die Frau. Er, der Verbrecher, kommt wenig später bei einem Unfall ums Leben. Sie, das Opfer, wird vom Vergewaltiger schwanger und stirbt bei der Geburt des Kindes.

Seltene Zeichen

Es gibt auf der Bühne viele Möglichkeiten, eine Geschichte zu erzählen. Zuweilen steht das Erzählen selbst im Mittelpunkt. So auch bei der Aufführung am Freitagabend im Theater am Gleis. Hier ist es ein kunstvolles Erzählen. Raintree Chan und Robert Lin vom Hao-Theater aus Taiwan projizieren Collagen auf ein fei-

nes Tuch in der Mitte der Bühne. Hektischwitzige Zeichen flimmern vorbei. Sie deuten eine asiatische Grossstadt an. Vergewaltigung, Geburt und Tod vollziehen sich in der Anonymität. Niemand hilft, niemand greift ein. Diesem ersten Akt vor dem Tod folgen die Geschehnisse im Naraka. Denn nach buddhistischem Glauben kommen alle Menschen in die Hölle, der Vergewaltiger ebenso wie das Opfer.

Eine Ziege als Höllenrichter

Über allem klingt eine Klangkomposition, auf der Bühne produziert von Michel Barengo. Die Darsteller auf der Bühne drücken sich mit den Mitteln des Bewegungstheaters aus. Das Drama wird in ebenso wilde wie präzise Bewegungen gefasst. Diese spielen sich zum Teil hinter dem Tuch ab und werden zu einem abstrakten Schattenbild geformt. Dann verlegt sich das Spiel wieder nach ganz vorne auf der Bühne. Hier taucht ein gehörnter Bock auf. Es ist der Höllenrichter. Dieser ist in der asiatischen Tradition ein Pferd oder eine Kuh. «Wir zeigen hier ganz schweizerisch eine Ziege», sagt Shanshan Wu vom Hao-Theater mit einem verschmitzten Lächeln. Der Bock auf der Bühne ist jedenfalls bedrohlich. Mit einem Knall schlägt er immer wieder seine Holzklappe zu. Er

bedrängt die Frau in der Hölle. Dann sogar das Publikum, sodass man sich selbst im Theater in der Hölle wähnt. Ohne Einblick in den Buddhismus könnte man den Bock auch als Verkörperung eines wilden Machos halten. Eine solche Interpretation ergibt Sinn, selbst wenn sie von den Produzenten des Stücks nicht beab-

sichtigt ist. Ein Stück, in dem das Erzählen selbst zur Kunst wird, fixiert seine Handlung nicht bis ins Letzte. Es ist dem oder der Anwesenden überlassen, die Zeichen zu lesen, zu deuten und daraus eine eigene Geschichte zu bauen. Rot auf weiss, dass ist eine gestalterische Komponente, die das ganze Stück prägt. Rot steht

zunächst für Blut. Einen Moment lang steigt das Rot wie eine Flüssigkeit das Tuch auf der Bühne hoch und bedeckt es. Diese bildliche Erscheinung verlockt zu einer politischen Deutung. Rot steht für China, das den Inselstaat Taiwan bedroht. Dass diese Auslegung begründet ist, zeigt sich später im Gespräch mit den

Künstlern des Hao-Theaters. Sie stehen China skeptisch gegenüber. Doch eigentlich wird mit dem Rot erzählt, dass die Menschen in der Hölle in einem Blutsee ertrinken. Das ist eine Form der Folter.

Wiedergeburt als Liebespaar

«Höll/Naraka» ist ein modernes Stück, das dem Publikum eine aktive geistige Beteiligung abfordert – wobei kein Zwang besteht. Die künstlerischen Elemente sind so faszinierend, ausgeklügelt eingesetzt und geschickt kombiniert, dass man sich auch zurücklehnen und alles auf sich wirken lassen kann. Ohne nachzudenken. Einfach sehen und vor allem auch hören. Michel Barengos Soundmix ist für sich allein schon ein Kunstwerk. Jeder Figur sind Klänge zugeordnet. Gegen Ende erleidet Florian Helg eine körperliche Folter, bei der ihm alle Knochen im Körper gebrochen werden. Das zeigen blutrote Schablonen. Dann ist der Weg frei. Der Mann und die Frau werden wiedergeboren, in Asien, als Liebespaar. «Der Körpereinsatz war ganz schön anstrengend», sagt Florian Helg später. «Und im Muotatal wird der Boden kalt sein.» Dort wird es dieses Wochenende eine Aufführung von «Höll/Naraka» im Hölloch geben.

Christian Felix



Das Stück «Höll/Naraka» arbeitet mit Projektionen auf das feine Tuch in der Bühnenmitte.

zvg